

Gerhard Drees

Kurseinheit 2:

Lernen und Lernprobleme in der beruflichen Bildung

Modul 3D:

Betriebliches Lernen und berufliche Kompetenzentwicklung

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Über den Autor	6
1 Einleitung	7
2 Berufsbezogenes Lernen – Hintergründe und Besonderheiten	9
3 Grau ist alle Theorie?	14
3.1 Wozu Lerntheorie?	14
3.2 Zur Darstellungsweise	21
4 Theorien des Lernens	24
4.1 Die Ausgangssituation: Kritik der introspektiven Methodologie	24
4.2 Lernen nach dem behavioristischen Paradigma.....	25
4.2.1 Ansatz und Erkenntnislinien des Behaviorismus	25
4.2.2 Der entwickelte Behaviorismus	31
4.2.3 Fazit	34
4.3 Lernen nach dem kognitionswissenschaftlichen Paradigma	35
4.3.1 Die kognitionswissenschaftliche Wende	35
4.3.1.1 Erklärungsnot des Behaviorismus	35
4.3.1.2 Der technische Wandel: neue Metapher – neues Instrumentarium	37
4.3.1.3 Gesellschaftlicher Wandel: Bildungsoffensive und Forderung nach Selbstbestimmung.....	38
4.3.2 Ergebnisse kognitionswissenschaftlicher Lernforschung.....	40
4.3.3 Gedächtnis und Erinnern aus kognitionswissenschaftlicher Sicht	46
4.3.4 Fazit	50
4.4 Handlungstheoretische Ansätze	52
4.4.1 Der handlungstheoretisch-kybernetische Ansatz.....	53
4.4.2 Die Handlungsregulationstheorie	58
4.4.3 Das Lernkonzept des handlungstheoretischen Ansatzes	63
4.4.4 Fazit	67
4.5 Die aktuelle Lerndiskussion – Perspektive „Neue Lernkultur“?	68
4.6 Konstruktivistische Ansätze zur Lerntheorie.....	75
4.6.1 Der Denkansatz des radikalen Konstruktivismus.....	76
4.6.2 Lernen aus radikal-konstruktivistischer Sicht	83
4.6.3 Der Denkansatz des Neuen Konstruktivismus – Situated Cognition	85

4.6.4	Lernen im Konzept des neuen Konstruktivismus – Situated Learning	89
4.6.5	Fazit.....	93
4.7	Die Subjektwissenschaftliche Lerntheorie	94
4.7.1	Handeln im Begründungsdiskurs	95
4.7.2	Das Konzept der Bedeutungen	98
4.7.3	Das Lernmodell des subjektwissenschaftlichen Ansatzes	100
4.7.4	Gedächtnis und Erinnern.....	104
4.7.5	Konsequenzen für Lernprozesse	106
5	Neue Lernkultur und Praxis der beruflichen Bildung.....	109
5.1	Lernformen aus dem Zusammenhang der Neuen Lernkultur	110
5.1.1	Anchored Instruction	110
5.1.2	Cognitive Flexibility.....	110
5.1.3	Communities of Practice	111
5.1.4	Problem-Based Learning.....	114
5.1.5	Goal-Based Scenarios	115
5.1.6	Metakognition	116
5.1.7	Partizipatives Lernen (Cognitive Apprenticeship).....	117
5.1.8	Kooperatives Lernen	119
5.1.9	Projektlernen	122
5.1.10	Falldiskussion.....	123
5.1.11	Arbeits- und erfahrungsorientierte Lernkonzepte	124
5.1.12	Entwicklung ganzheitlicher Arbeitsgestaltungskompetenz.....	124
5.1.13	Einschlägige Formen handlungsorientierten Lernens	125
5.2	Ansätze neuer Lernkultur in der Realität der beruflichen Bildung.....	126
5.2.1	Handlungsorientierung	126
5.2.2	Lernfeldorientierung	128
5.3	Neue Lernkultur und institutionelle Lernbedingungen.....	130
5.3.1	Beispiel 1: Situated-Learning-Ansatz	131
5.3.2	Beispiel 2: Lernfeldorientierung.....	135
5.3.3	Beispiel 3: Berufliche Weiterbildung.....	139
5.3.4	Fazit.....	144
6	Lernprobleme	146
6.1	Die grundsätzliche Frage: Lernen im Erwachsenenalter?	146

6.1.1	Die pessimistische Phase	147
6.1.2	Die euphorische Phase	149
6.1.2.1	Wissenschaftliche Forschung zur Lernfähigkeit Erwachsener	152
6.1.2.2	Spezielle Forschung zu Lernproblemen Erwachsener	161
6.1.3	Die Phase der neuen Gleichgültigkeit	169
6.2	Lernprobleme im Kontext einer neuen Lernkultur	172
6.2.1	Lernprobleme oder Widerstand gegen Lernzumutungen?	176
6.2.2	Lernprobleme als produktive Entwicklungsimpulse – Fünf Optionen	177
Literatur	185

Über den Autor

Prof. Dr. Gerhard Drees,

geb. 1956, Professor für Erziehungswissenschaft mit den Schwerpunkten berufliche Bildung und Erwachsenenbildung im Institut für Erziehungswissenschaft der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (seit 2005).

Studium der Erziehungswissenschaft (Erwachsenenbildung) an der Universität Dortmund, Diplom 1984.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Berufspädagogik der Universität Dortmund, Promotion 1991, Habilitation an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld 2004.

Professurvertretungen in Hamburg, Erfurt und Flensburg.

Hauptarbeitsgebiete: Organisationsformen, Personal- und Tätigkeitsstrukturen der beruflichen Bildung und der Erwachsenenbildung; Bildungstheorie, Lerntheorie; Didaktik und Methodik der beruflichen (Weiter-)Bildung; Qualitätsentwicklung und Evaluation; Soziologische und politische Bedingungen der beruflichen (Weiter-)Bildung

1 Einleitung

Sehen Sie sich gelegentlich Tierdokumentationen im Fernsehen an? Dann werden Sie Standards wie diesen kennen: Sie sehen ein Vogelpaar beim Nestbau. Das eifrige Bemühen und die Kunstfertigkeit der Gefiederten werden vom Sprecher gebührend gelobt. Dann schließt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Bemerkung an: „Wie sie das Nest zu bauen haben, müssen die Vögel nicht lernen. Diese Fähigkeit ist ihnen angeboren“.

Ähnlich vorhersehbar wie dieser Kommentar ist die Reaktion, die man bei den Zuschauern beobachten kann. Der schulpflichtige Nachwuchs, der – vielleicht zur Belohnung für gute Schulnoten – mitschauen darf, lässt sich neidisch vernehmen: „Die haben’s gut!“. Die Vertreter der Eltern- und der Großelterngeneration stimmen meist mit einem wissenden Seufzer zu, aus dem die ganze Erfahrung aus einer längst abgeschlossenen, aber gut erinnerlichen Schullaufbahn spricht. Zu ihr gehört es auch, dass dem offensichtlichen Unwillen der Kinder an dem, was sie mit Lernen verbinden – und das ist oft nicht viel mehr als die ihnen vertraute Schulpraxis – heute nicht allzu deutlich zustimmen darf, wer morgen möglicherweise wieder energisch zur Erledigung der Hausaufgaben antreiben muss.

Von dieser Erfahrung und der Frage ausgehend, warum Gedanken an das Lernen und Stöhnen so dicht beieinander liegen, weiter bewusst in die Gesellschaft hineinzuhorchen, bedeutet, bald einem eigentümlichen Zwiespalt zu begegnen: dem zwischen einer geradezu euphorischen Anbetung des Lernens und der mit ihm verbundenen Potenziale in der öffentlichen Diskussion und einer gehörigen Skepsis immer dann, wenn die individuelle Lernpraxis zum Thema wird.

Auf der einen Seite ist Lernen für viele Menschen – wie wir sehen werden, wissenschaftlich belegbar – konnotiert mit unerfreulichen Erlebnissen, Frustrationen und Erniedrigungen. Lernen, gleich zu welchem Zweck, macht Mühe, gelingt oft nicht im gewünschten Maße und Tempo. Die Gründe hierfür müssen in diesem Studienbrief zum Thema werden. Von der Hand zu weisen sind sie keineswegs.

Auf der anderen Seite wird dem Lernen – und ganz besonders dem berufsbezogenen Lernen, um das es hier geht – auf der gesellschaftlichen Ebene ein hoher Stellenwert zugesprochen. Es ist so etwas wie eine einvernehmliche Überzeugung, dass beruflicher Bildung sowohl gesellschaftlich als auch individuell große Bedeutung zukommt. Es wird jedoch nicht nur postuliert, es werden auch Fakten geschaffen: Mit beträchtlichem, gerade auch finanziellen Aufwand werden Lernmöglichkeiten geschaffen, Bildungseinrichtungen gebaut und unterhalten, wird Personal ausgebildet und beschäftigt, werden Lernkonzepte und Curricula erarbeitet, teils gesetzliche Regulierungen vorgenommen. Lernaktiv zu sein, ist eine erwünschte Haltung; mit dem allgegenwärtigen Appell zum lebenslangen Lernen ist – und sei es nur aufgrund der Gewöhnung an dieses Motiv – die Verheißung der sowohl gesellschaftlichen als auch individuellen Weiterentwicklung verbunden. Vor allem in Wahrnehmung der Angebote der beruflichen Weiterbildung zu lernen, gilt als Königsweg, als Allheilmittel für eine Gesellschaft, die in Ermangelung von Rohstoffen und unter den Bedingungen einer sich verschärfenden internationalen Konkurrenz auf das geistige Kapital der Menschen angewiesen ist.

Kennen Sie diese Argumentation? Immer wieder wird in dieser oder in ähnlichen Formulierungen ein Zusammenhang hergestellt zwischen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Gesellschaft sowie dem allgemeinen Wohlstand einerseits und dem Bildungsstand der Menschen andererseits. Gleichzeitig sollen das Ler-

nen und seine Ergebnisse die individuellen Arbeitsmarktchancen verbessern, Status erhalten, vor sozialen Risiken absichern oder, auch das mitunter noch, einen Aufstieg ermöglichen.

Die Menschen in unserer Gesellschaft stehen damit in einer eigentümlichen Spannungssituation zwischen dem vehementen Appell zu lernen und der Erfahrung, dass Lernen aus vielerlei Gründen, selbst bei voller Bereitschaft und intensivstem Bemühen, nicht unproblematisch ist. Für viele ist Lernen aufgrund ihrer Erfahrungen sogar längst diskreditiert. Unsere gefiederten Freunde können so durchaus zur beneideten Spezies werden: Sie müssen offenbar nicht lernen und kommen trotzdem regelmäßig in den Süden.

In diesem Studienbrief wird Lernen und werden die mit ihm verbundenen Probleme zum Thema. Wer ihn liest und mit ihm lernt, wird – siehe oben – gelegentlich Mühe haben; und auch nach Abschluss der Bearbeitung wird sich dies nicht geändert haben: Lernen ist anstrengend, es macht nicht immer Spaß, und Erfolge können nicht garantiert werden. Was sich der Autor aber vornimmt, ist, ein Stück näher zu bringen, was es mit der Möglichkeit des Menschen, zu lernen, wie es nur Menschen können, auf sich hat und welches gewaltige Potenzial sich für die Menschheit insgesamt und jeden Einzelnen mit der Lernfähigkeit verbindet.

Der Studienbrief soll Ihnen Impulse geben, sich mit dem Lernen zu befassen, Sie mit theoretischen Konzepten und Hintergrundwissen konfrontieren und Sie auf ggf. noch nicht bedachte Dimensionen und Aspekte dieses Themas aufmerksam machen. Er soll ferner eine Einladung dazu sein, Ihr Verständnis von dieser existenziellen menschlichen Fähigkeit weiter zu entwickeln, um so das eigene Lernen besser verstehen und das Lernen anderer besser unterstützen zu können. Er soll damit auch zu einer verbesserten Handlungsfähigkeit in (beruflichen) Lehr- und Lernsituationen beitragen.

Dazu werden im **Kapitel 2** die Besonderheiten und die Bedeutung eines Lernens dargelegt, das sich unter den besonderen Bedingungen und mit Blick auf die Bewährung gegenüber den Ansprüchen beruflicher Arbeit vollzieht. Im **Kapitel 3** wird aufgezeigt, welchen Sinn es macht, sich mit Lerntheorien zu befassen und wie praktisch eine gute Lerntheorie ist, d. h. wie sie beim Lernen hilft und gleichzeitig die Kompetenz zur Unterstützung der Lernprozesse anderer erhöht. Das **Kapitel 4** führt Sie durch die jüngere Geschichte des Lernens und macht Sie mit der aktuellen Lerndiskussion vertraut. Zuerst werden die Entwicklung und die Konkurrenz derjenigen Lerntheorien verfolgt, die die aktuelle Praxis in besonderem Maße beeinflussen. Dann geht es um die intensive aktuelle Diskussion um neue lerntheoretische Einsichten und die mit ihnen verbundenen Perspektiven. Das brisante Verhältnis zwischen lerntheoretischen Erkenntnissen und den aus ihnen entwickelten Ableitungen für die Gestaltung pädagogischer Praxis einerseits und den Intentionen und Interessen, die mit dem Lernen im institutionalisierten Bildungssystem verbunden sind, andererseits ist Thema des Kapitel 5. Das **Kapitel 6** befasst sich vor diesem Hintergrund mit Lernproblemen in der beruflichen Bildung.

Bei der Arbeit an dieser Studieneinheit, speziell bei den Recherchen, bei der Erstellung der Abbildungen und bei der Redaktion, hat mich Frau Mirjam Soland sehr hilfreich unterstützt. Mit Recherchen hat auch Frau Julia Bärtele beigetragen. Vielen Dank!

2 Berufsbezogenes Lernen – Hintergründe und Besonderheiten

In diesem Studienbrief geht es um Lernen, genauer um ein Lernen, das hinsichtlich einer besonderen Spezifizierung für einen bestimmten Kontext zu betrachten ist. Dieser Kontext ist die berufsförmig organisierte Arbeitswelt unserer Gesellschaft. Wenn somit alles, was über Lernen allgemein zu sagen sein wird, darauf hin zu befragen ist, welche Bedeutung ihm unter den speziellen Bedingungen der beruflichen Bildung zukommt, muss zunächst einmal geklärt werden, was die Besonderheiten dieses Kontextes ausmacht.

Um der Frage nach den Besonderheiten eines Lernens nachzugehen, dass sich unter den speziellen Bedingungen beruflicher Bildung vollzieht, ist ein kurzer Blick in die frühe Entwicklungsgeschichte des Menschen nötig. Denn, so sehr diese Auskunft zunächst überraschen mag, zu dieser Zeit entstehen mit den Spezifika des Menschen auch die Urbedingungen für berufliche Lernprozesse, und von hier aus lässt sich deren große Bedeutung nachvollziehen.

Entwicklungs-
geschichtliche
Grundlagen

Der Ausgangspunkt dafür ist die Phase in der Entwicklungsgeschichte des Menschen, in der dieser die Fähigkeit gewinnt, seine Lebensbedingungen selbst zu schaffen.

Der Hintergrund: Ein Blick auf die evolutionäre Entwicklung der Arten zeigt, dass Höherentwicklungen zunächst immer auf Veränderungen des Erbguts zurückgehen, die meist durch zufällige Mutationen zustandekommen. Mutationen sind Veränderungen von Genen, durch die ein neues oder verändertes Merkmal des Organismus entsteht. Erweist sich der durch eine Mutation veränderte Organismus als der Umwelt besser angepasst, setzt sich das neue Merkmal über viele Generationen hinweg durch. Solche Mutationen können nun auch den Grad der Festlegungen des Verhaltens betreffen, mit denen sich Organismen in der Welt bewegen. Oder umgekehrt, weil hier zutreffender: Das genetische Material kann sich so verändern, dass auf diese Weise genetische Programmierungen des Verhaltens durch höhere Freiheitsgrade ersetzt werden. Die Entwicklung der Arten bis zum Menschen lässt sich lesen als eben die Geschichte der zunehmenden Zurückdrängung genetischer Programmierung zugunsten von Wahlmöglichkeiten.

Mutationen

Als der Mensch, wie wir ihn heute kennen, entstand, hatte sich das Verhältnis zwischen genetisch festgelegtem Verhalten und freien Handlungsmöglichkeiten so zugunsten der freien Handlungsmöglichkeiten verändert, dass die Menschen allein auf der Grundlage der Reste ihrer einstmaligen genetischen Ausstattung nicht mehr überlebensfähig waren. Dies ist gleichzeitig die Phase, in der durch die gewonnene Unabhängigkeit von genetischer Vorbestimmung für den Menschen die Notwendigkeit, aber auch die Möglichkeit entstand, sich aktiv an die dynamischen Umweltbedingungen anzupassen und diese Bedingungen gezielt und bedürfnisgerecht umzugestalten.

Bedeutend für unser Thema ist diese Phase, weil die Menschen so die Möglichkeit gewonnen haben, durch die gezielte Umgestaltung ihrer Umwelt ihre Lebensbedingungen vorsorgend zu produzieren. Während das Leben unter Dominanz genetisch festgelegten Verhaltens ganzheitlich darauf festgelegt war, den körperlichen Bedürfnissen unmittelbar nachzukommen und so vollständig von den Notwendigkeiten der bloßen Lebenserhaltung geprägt wurde, bestand nun

Vorsorgende Produktion
der Lebensbedingungen

die Möglichkeit zur vorsorgenden Produktion aller lebensrelevanten Mittel und Bedingungen: Getreide wird nicht mehr nur im Bedarfsfall gesammelt, sondern angebaut und bevorratet, Fleisch nicht mehr nur gejagt, sondern gezüchtet.

Arbeitsteilung

Die Entwicklung des Menschen gewinnt so weitere Dynamik: Aufgrund der vorsorgenden Bedürfnisbefriedigung frei werdende Zeit- und Aktivitätspotenziale können zur Erkundung der Welt und zur Arbeit an der weiteren Verbesserung und Gestaltung der Lebensbedingungen eingesetzt werden. Die Menschen schaffen sich ihre Lebens- und Entwicklungsbedingungen durch ihr forschendes, umgestaltendes und produzierendes Handeln zunehmend selbst.

Dies ist der eine Teil der Entwicklung, die dem Menschen eine besondere Stellung in der Natur zugewiesen hat.

Der zweite Teil ist das wachsende Vermögen, bei der nun möglichen vorsorgenden Produktion der Lebensbedingungen arbeitsteilig vorzugehen. Diese Fähigkeit geht darauf zurück, dass die Menschen begannen, sich bei der Bearbeitung der Welt zunächst einfacher, aber im weiteren Verlauf immer komplexerer Werkzeuge zu bedienen. Diese effektivierten nicht nur die Arbeit, sondern enthielten auch Informationen über die Stoffe, auf die sie angewendet wurden und weiter über die Naturzusammenhänge, in deren Nutzung mit dem Werkzeug ein Ziel erreicht werden konnte. Werkzeuge sind Informationsspeicher, die von Person zu Person und von Generation zu Generation weitergegeben werden. Während individuelles Wissen mit dem Tod des Individuums verloren geht, bleibt die Information, die über Werkzeuge weitergegeben wird, erhalten.

Weitere Effektivierungen wurden möglich, als die Menschen begannen, Werkzeuge zu kombinieren, damit Informationen zusammenfließen zu lassen, um im Ergebnis zu immer komplexeren Kenntnissen über die Welt zu kommen und diese wiederum in immer komplexere Werkzeuge einfließen zu lassen. Die Herstellung und Anwendung verschiedener aufeinander bezogener Werkzeuge im Rahmen gemeinsamen Handelns begründete erste einfache Formen der Arbeitsteilung, die sich als neues Prinzip der Herstellung der Lebensbedingungen umso mehr verfestigten, je komplexer die verwendeten Werkzeugsysteme und die bei ihrer Anwendung entstehenden sozialen Beziehungen wurden.

Zum zweiten Mal in der Entwicklungsgeschichte des Menschen wird nun genetische Programmierung als Leitmotiv abgelöst: Die zunehmend gesellschaftlich organisierten, arbeitsteiligen Aktivitäten zur Anpassung an die Veränderungen der Lebenswelt erweisen sich gegenüber genetisch vermittelten Anpassungen als effektiver und werden zum dominierenden Entwicklungsprinzip.

Arbeitsteilige vorsorgende Produktion

Die so gewonnene Fähigkeit zur arbeitsteiligen, vorsorgenden gesellschaftlichen Produktion hat sich als Erfolgsgeschichte erwiesen. Das wird deutlich, wenn man auf die Entwicklung des Menschen in den seither vergangenen ca. 40 000 Jahren schaut. In dieser Zeit, hat sich die genetische Ausstattung des Menschen nicht verändert. Was die Menschheit heute ist, hat sie durch ihr eigenes Handeln bewirkt.

Gesellschaftliche Position/ Beruf

Wir haben damit einen wichtigen Hinweis auf die besondere Bedeutung beruflicher Arbeit – und, damit verbunden, beruflichen Lernens – bereits herausgearbeitet. Auch wenn dies unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen nicht mehr jederzeitig nachvollziehbar ist: durch seine (berufliche) Arbeit ist jeder Einzelne an der Hervorbringung der gemeinsamen Lebensbedingungen – und damit der eigenen – unmittelbar beteiligt. Die Einzelnen übernehmen ihnen zugewiese-

ne, für die Gesellschaft relevante Teilaufgaben und erhalten als Gegenleistung einen Anteil vom gesellschaftlich Produzierten. Sie realisieren ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Arbeitsteilung, indem sie eine gesellschaftliche Position, in unserer Gesellschaft einen Beruf, übernehmen. Ein Beruf ist eigentlich eine Summe von Bestimmungen über Inhalt und Form der Beteiligung am gesellschaftlichen Prozess und über die dafür zu erwartenden Gegenleistungen, die inzwischen meist über Geld vermittelt sind.

Die Bedeutung, die der Übernahme einer beruflichen Position für den Einzelnen zukommt, ist vor allem mit der existenziellen Notwendigkeit begründet, sich am gesellschaftlichen Prozess zu beteiligen, um die eigene Lebensgrundlage mitproduzieren zu können. Aber damit eng verbunden, gehen weitere Konsequenzen einher. Jede Position stellt die Person, die sie übernimmt, in eine bestimmte Lage innerhalb der Gesellschaft. Sie ist, wie gesagt, mit Bestimmungen über den zu leistenden Arbeitsbeitrag verbunden, die eingehalten werden müssen. Die Gegenleistung schafft eine Existenzgrundlage, allerdings sind die Anteile vom gesellschaftlichen Gesamtprodukt, die für die einzelnen Positionen ausgewiesen sind, sehr unterschiedlich und begründen gemeinsam mit der Verortung der Position in der Hierarchie differierende Möglichkeiten der Lebensführung. Alle gemeinsam geschaffenen gesellschaftlichen Ressourcen und mit ihnen die individuellen Entwicklungschancen sind in unterschiedlichem Maße zugänglich. Auch die Regulierungen und die Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Bedingungen des eigenen positionellen Handelns weisen erhebliche Unterschiede auf. Ferner sind mit den Positionen spezifische Ansprüche an Handlungsorientierungen, Denkweisen und Einstellungen, bestimmte Sprachcodes und Habitus verbunden, die zumindest im Kern übernommen werden müssen, damit ein aufeinander bezogenes Arbeitshandeln möglich wird. Solche sozialisatorischen Aspekte, die die Persönlichkeit eben wegen der Lebensrelevanz der Position erheblich prägen können, beeinflussen die persönlichen Entwicklungswege erheblich.

Bedeutung der gesellschaftliche Positionen

Die arbeitsteilige Produktion der gemeinsamen Lebensbedingungen bietet also für die einzelnen Beteiligten Potenziale: Sie haben die Möglichkeit, über kompetente Beiträge zum gesellschaftlichen Prozess ihren Lebensunterhalt zu sichern, an der Verbesserung der eigenen Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten zu arbeiten und im Sinne ihrer Vorstellungen von der eigenen Lebensführung auf die Entwicklung des gesellschaftlichen Prozesses Einfluss zu nehmen. Um dies realisieren zu können, ist es für den einzelnen Menschen allerdings wichtig, wie dieser arbeitsteilige Prozess konkret realisiert ist.

Und noch etwas muss angesprochen werden, das uns wieder direkt zu unserem Thema bringt: Die Beteiligung am gesellschaftlichen Prozess durch Übernahme einer beruflichen Position ist nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Zu ihnen gehört es prominent, über die Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu verfügen, die es ermöglichen, die in der beruflichen Position verlangten Tätigkeiten zu verrichten. Entwickelt werden sie durch Lernen. Und damit lässt sich an dieser Stelle die doppelte Bedeutung berufsbezogenen Lernens feststellen, die eine Beschäftigung mit der Frage, was wir uns unter Lernen vorzustellen haben und wie es unterstützt werden kann, notwendig macht:

Doppelte Bedeutung berufsbezogenen Lernens

- Berufsbezogenes Lernen ist erstens eine Voraussetzung dafür, dass Menschen über die Teilnahme am gesellschaftlichen Prozess und durch Übernahme einer beruflichen Position die Mittel beschaffen können, die sie zum Leben brauchen,

und darüber hinaus an der Gestaltung der Gesellschaft nach ihren Vorstellungen teilnehmen können.

- Berufsbezogenes Lernen ist zweitens eine Voraussetzung für den Erhalt der Gesellschaft, insofern diese zu ihrer Reproduktion eines bestimmten Maßes und einer bestimmten Qualität an Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten ihrer Mitglieder bedarf.

Wie sich diese beiden Dimensionen berufsbezogenen Lernens konkret ausprägen und wie sie in Verbindung miteinander wirken, das hängt von den einzelgesellschaftlichen Gegebenheiten, der Struktur des jeweiligen Arbeitssystems und des darauf bezogenen Bildungssystems ab.

Eine genaue Analyse dieser Zusammenhänge in der Bundesrepublik Deutschland kann hier nicht erfolgen. Zwei für das Weitere wichtige Aspekte beruflichen Lernens sollen allerdings benannt werden.

Spezifische Aspekte
des Arbeits- und
Bildungssystems

Berufsbezogene Lernprozesse in unserem Bildungssystem haben sich weitgehend von der Anbindung an konkrete Tätigkeiten gelöst. Damit ist gemeint, dass die Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die im System der beruflichen Bildung entwickelt werden, sich nicht bzw. nicht nur auf die zum jeweiligen Zeitpunkt in den Arbeitsbereichen konkret zu leistenden Arbeiten beziehen. Hintergrund ist zum einen die Erfahrung, dass der Wandel der konkret zu verrichtenden Arbeitstätigkeiten schneller verläuft als ihm das Berufsbildungssystem folgen könnte. Zum anderen wird im Zusammenhang mit der Entwicklung der Arbeitstätigkeiten selbst ein wachsendes Maß an darin anfallenden Lernnotwendigkeiten prognostiziert – notwendig etwa bei der Beschaffung und Erzeugung neuen Wissens oder für den Umgang mit häufig wechselnden Tätigkeiten bzw. in Arbeitsprozessen mit neu anfallenden oder entwicklungsorientierten Arbeiten. Daher werden als sog. Schlüsselqualifikationen (oder inzwischen -kompetenzen) übergeordnete Fähigkeiten angestrebt, die es erlauben, die eigene Arbeitsfähigkeit im Fortgang des Wandels der beruflichen Arbeiten zu erhalten und zu entwickeln.

Lernen als Lernziel

In dem Maße, in dem die Fähigkeit notwendig wird, sich durch Lernen dem Wandel der Erwartungen aus dem Arbeitssystem schnell anpassen zu können, werden Formen der beruflichen Bildung gebraucht, die den Erwerb dieser Fähigkeit unterstützen. Lernen ist nicht mehr nur Mittel zum Zweck, sondern im pädagogischen Bereich – als Fähigkeit lernen zu können – selbst auch Lernziel. Als Berufspädagoge hierzu einen Beitrag leisten zu können, setzt einen entwickelten Begriff und gute Kenntnisse vom Lernen voraus.

Versteckte Ziele
berufsbezogenen
Lernens

Von der konkreten Arbeit gelöst hat sich die berufliche Bildung auch auf eine zweite Weise. Dieser Zusammenhang wird im weiteren Verlauf noch näher dargestellt (Abschnitt 5.3) und soll daher hier nur angedeutet werden. Es geht darum, dass berufliche Bildung nicht allein wegen des unmittelbar ersichtlichen Zwecks der Vorbereitung auf Arbeitstätigkeiten eingerichtet ist. Sie ist vielmehr einbezogen in ein komplexes System, über das die Gesellschaft ihren Mitgliedern einen Status zuweist, über das Lebenschancen verteilt werden und das dem inneren Zusammenhang der Gesellschaft durch die Weitergabe von Normen, Regeln und Ideologien dienen soll. In einem sehr abstrakten, d. h. hier von konkretem Anwendungsbezug abgetrennten, Sinne ist das reine Erbringen einer als messbar geltenden Lernleistung häufig eigentlicher Hintergrund von Bildungssituationen. Dafür ist dieses Bildungssystem eingerichtet und ausgestattet. Dies schafft spezielle Bedingungen für die Umsetzung dessen, was die Lernforschung als Not-

wendigkeiten für die Gestaltung von Lernprozessen erkennt – und für die Arbeitsbedingungen von Berufspädagoginnen und -pädagogen.